

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postliches Kontor: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

Die Folgen des Amnestieerlasses in Oberschlesien.

Das dreieckige Verhältnis.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der Weltkrieg hat den einst dominierenden Erdteil Europa nicht nur wirtschaftlich zerrüttet, sondern auch politisch aufgestellt, gleichsam entrichtet. Seegeltung ist noch heute Weltgeltung, besonders wenn keine große Landmacht ein Gegen gewicht zu bieten vermag. Der Krieg 1914/18 hat drei große Seemächte übrig gelassen: England, die Nordamerikanische Union und Japan. Die drei Staaten aber, die einst große Landmächte waren, sind es nicht mehr. Nicht nur Deutschland und Russland, sondern auch Frankreich sind im weltpolitischen Sinne Sekundär mächte geworden.

Wir sagten, Europa hat abgedankt; denn England ist ja, auch abgesehen vom kontinentalpolitischen Standpunkt, nur zum kleinen Teile als europäisches Staatswesen anzusehen, da sein Imperium sich auf vier Erbteile erstreckt. Aber dieses sein Imperium ist nicht nur gerade jetzt mehr denn je von der von Angora ausgehenden moslemischen Bewegung bedroht, sondern England sieht sich auch genötigt, sich zunächst mit der Union in die Macht zu teilen. Die amerikanische Beteiligung am Weltkrieg galt ja nicht zuletzt auch dem Ziel der Gleichberechtigung des jüngeren Kontinents. Finanziell ist das Britenreich von den smarten Yankees geschlagen, das Pfund ist vom Dollar abgelöst. Die wirtschaftliche Konkurrenz des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten ist übermächtig, aber auch der militärische und weltpolitische Wettbewerb ist bedrohlich. So muss sich denn John Bull wohl oder übel entschließen, das Geschäft mit Uncle Sam gemeinsam zu machen. Das ist der Sinn der Bestrebungen auf Begründung eines anglo-amerikanischen Kongresses, dem der Botschafter Harben soeben bei der Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages einen Hymnus gejungen hat.

Wer dies Verhältnis hat einen Haken wie jedes Verhältnis im Dreieck. Denn John Bull möchte über der neuen Liebe doch nicht die ältere zu Japan fallen lassen. Das englisch-japanische Bündnis läuft automatisch mit jährlicher Ablösungsfrist weiter, wenn es nicht bis zum 13. Juli gekündigt wird. Und es wird nicht gekündigt werden trotz aller Bedenken, die auf der britischen Deutschenkonferenz gegen die Verlängerung geltend gemacht und zuerst der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. In Australien bekämpft man das Bündnis aus Sorge vor der japanischen Einwanderung, in Kanada aus Rücksicht auf die Union. Der hochbedeutende weltpolitische Vorgang, der sich jetzt vollziehen soll, besteht nun in dem Versuch, die englisch-amerikanische Entente mit dem englisch-japanischen Bündnis zu vereinen. Das ist eine leichte Aufgabe; denn zwischen der Union und Japan bestehen immerhin erhebliche Differenzen, nicht nur wegen des Streites um die Insel Yap, nicht nur wegen der kalifornischen Einwanderungsfrage, sondern vor allem

wegen der scharfen Konkurrenz um die chinesische Einflussphäre — ein Punkt, der umso kritischer ist, da auch China gegen die Verlängerung des englisch-japanischen Bündnisses einen allerdings ziemlich hoffnungslosen Einspruch erhebt.

Nun ziehen freilich auch die Union und Japan eine schiedlich-friedliche Verständigung vor, und der japanische Botschafter in Washington betont, daß das Land der aufgehenden Sonne zu Zugeständnissen in bezug auf China geneigt sei. An diesem Interessenausgleich arbeitet zur Zeit die britische Politik, denn sie möchte Japan als Rückversicherung gegen Russland mit Rücksicht auf Indien nicht entbehren, wenn auch Sowjet-Russland zur Zeit kein allzu gefährlicher Gegner ist. Aber es könnte dies werden, wenn das Bündnis zwischen Bolschewismus und Mohammedanismus erst einmal weitergehende weltpolitische Wirkungen auslösen sollte. Noch ist hier in Angora proklamierte Dreieckskoalition — Altaghistan — Russland, der als Gegengewicht gegen den erstrebenden Dreiverband England—Union—Japan gemacht ist, nicht vielmehr als ein Symbol, aber Symbole können weltpolitische Gestaltungskraft erlangen. Denn außer dem Orient ist auch Sowjet-Russland der unsichere Faktor in der angelsächsischen Rechnung.

Diese Faktoren könnten sich aber früher oder später mehren. So hat zwar Frankreich durch seine kluge Revanchepolitik gegen Deutschland sich selbst — und mit ihm ganz Europa — aus der Weltpolitik ausgeschaltet, aber vielleicht werden die Franzosen nicht ewig hypnotisiert nach dem Loch am Rhein und — mit Hilfe der polnischen Brille — nach Oberschlesien starren. Und endlich wird auch das deutsche Siebzigmillionenvolk trotz aller Reparationen und Sanktionen nicht auf die Dauer aus der Weltpolitik auszuschalten sein, besonders wenn früher oder später die Brücke nach Osten, nach einem nicht mehr bolschewistisch zerstörten Russland geschlagen wird. Es liegt uns fern, Zukunftsbilder auszumalen, denn das ist müßig u. unter Umständen schädlich. Aber es ist doch nützlich, darauf hinzuweisen, daß es in der Welt Faktoren gibt, die dafür sorgen werden, daß die angelsächsischen Völker und selbst eine angelsächsisch-japanische Flora nicht in den Himmel wachsen.

Verschärfter Belagerungszustand in Beuthen.

Beuthen OS., 5. Juli. (WTB.) Die Nacht ist allgemein ruhig verlaufen. Der Kommandant, General Le Comte Denis, hat über Beuthen den verschärften Belagerungszustand verhängt. Das Betreten der Straßen nach 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh ist verboten. Die Straßenkontrolle wird strengstens durchgeführt. Niemand darf die Stadt auf der Eisenbahn oder Straßenbahn verlassen. Als Vergebungsmassnahme wurde eine Häuserreihe in der Kasernenstraße gestern abend unter Maschinen gewehrfreier genommen. Bei den gestrigen Vor-

gängen an der neuen Kaserne wurde der französische Bataillonskommandeur Major Montalegre durch Kopfschuß getötet, ein Sergeant verletzt; auf deutscher Seite wurden vier Männer und ein Schulmädchen getötet. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest. Elf angesehene Bürger der Stadt, darunter der erste Bürgermeister, befinden sich als Geiseln in Haft. Gestern abend ist das deutsche Platzkommissariat in Beuthen durch Franzosen durchsucht worden. Einzelheiten fehlen.

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften richten an die deutsche Bevölkerung die dringendste Mahnung, weiter Ruhe zu bewahren und alles zu vermeiden, was der deutschen Sache schaden könnte. Der Kreisvorsteher und der Militärrkommandant in Beuthen waren durch Platze, die heute eintretenden Engländer durch Kundgebungen zu beglücken, da Ansammlungen gewaltsam auseinandergetrieben würden. Gestern nacht und in den Vormittagsstunden sind die ersten englischen Truppen in Stärke von mehreren hundert Mann in Beuthen eingetroffen. Im ganzen werden rund 800 Mann erwartet, die im Laufe des Tages eintreffen werden. 500 Mann und 32 Offiziere bleiben in Beuthen stationiert, die übrigen 300 Mann sind für Nachbarorte bestimmt. Gestern vormittag ist die französische Artillerie in der Richtung nach Karlsburg abgerückt, die Tanks folgten einige Zeit später. Die übrige französische Besatzung bleibt noch einige Tage in Beuthen.

Die Folgen des Amnestieerlasses der J. R.

Breslau, 5. Juli. (WTB.) Die Berichte aus dem oberschlesischen „geräumten“ Gebiet zeigen mit vollkommener Deutlichkeit, daß die Dinge dort unter Führung der Interalliierten Kommission von neuem einer Katastrophe zutreiben. Die Insurgentenbehörden arbeiten ungehindert weiter, der Bandenterror wütet wieder mit frischen Kräften; Streiks liegen in der Luft oder haben schon begonnen.

In Myslowitz arbeiten die Insurgentenbehörden ungestört weiter an der Einziehung der Steuern. Drei städtische Beamte wurden wegen angeblicher Verbreitung des Amtsblattes der Interalliierten Kommission verhaftet, ohne daß der französische Platzkommandant einschritt. Die Polen haben dort auch hinter dem Seminar eine neue Bankenstation eingerichtet. In Lautröhre gibt der polnische „Platzkommandant“ durch Anschlag bekannt, daß binnen 48 Stunden sämtliche Firmenschilder polnische Aufschriften zu tragen haben und die Verordnungen des Landrates Schwedt ernst außer Kraft gesetzt sind, ferner wird über Lautröhre von dem Polenkönig der verschärfte Belagerungszustand verkündigt. In Hindenburg treffen Hunderte — es sind insgesamt Dienstag morgen schon über 1000 gewesen — von Flüchtlingen aus Friedenshütte, Borsigwerk, Bischofswieck, Sosnitza und Matthesdorf ein, um sich vor dem dort wütenden polnischen Terror zu retten. Die Arbeiter wurden in diesen Orten gezwungen, ihren Arbeitsstellen fernzubleiben; Plünderungen haben überall ernst eingesetzt. Gleiwitzer Berichte besagen dasselbe über Flüchtlinge aus dem für kurze Zeit bestreit gewesenen Schönwald. In Charlottengrube wurden 100 zur Arbeit zurückkehrende deutsche

Waglente von den Polen gefangen abgeführt. Von mir wörtlich geschildert: Die Unterhaltungshaft wäre mit meiner Erinnerung gleichbedeutend, denn ich war bereit für Mittwoch morgen einen neuen Grubenstreik vor; in Böslau, Kreis Rybnik, soll der Streik sogar bereits begonnen haben. In Rydułkau, Bolesławiec und anderen Orten haben Misserungen stattgefunden; junge Leute wurden auf ihre Militärdienstfähigkeit untersucht und Waffen an die Insurgenten verteilt. In Königshütte rückten erneut Insurgenten in Stärke von mehreren hundert Mann ein, wobei sich eine Schieberei entwickelte; darauf zerstreuten sich die Polen in der Stadt und nahmen überall wahllos Verhaftungen und Plünderungen vor.

Deutscher Reichstag.

131. Sitzung, 5. Juli.

Nach Erledigung von kleinen Anträgen folgte die zweite Sitzung des Gesetzentwurzes über die Gewährung von

Weihachten im Angestelltenversicherung.

aus der Angestellten-Versicherung. Die Weihachten beträgt bei Arbeitgeberhaushalt monatlich 70 M., die Witwenrente 5 M. und die Maisten-Rente 80 M. Der Abschluss hat die Weihachten-Bestimmungen der Vorlage zur Änderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes mit dem vorliegenden Gesuch verbunden und als einen neuen Artikel 2 angefügt. Danach beträgt die Einheitsrentengrenze, die für die Heranziehung zur staatlichen Angestellten-Versicherung maßgebend ist, nicht mehr 15 000 M., sondern 30 000 M. Es werden die Klasse E (5–10 000 M.), Klasse L (10 000–15 000 M.) und Klasse M (mehr als 15 000 M.) eingehalten werden. Die Beiträge betragen in der Gesellschaftsklasse E 88,20 M., in Klasse L 40 M. und in Klasse M 48 M. Diese Bestimmungen sollen am 1. August 1921 in Kraft treten. Das Rentengesetz gilt vom 1. Januar 1921 ab.

Abg. Dombrowski (Dem.): Die Sozialdemokraten haben im Abschluss ihrem eigenen Koalitions-Arbeitsminister die Rendite zur Angestellten-Versicherung getragen vor die Fülle geworfen. Der Riff in der Koalition ist noch nicht ganz verkleistert. Dieser Kompromiss-Entwurf führt zu Amnestien der Angestellten-Versicherung durch die Rinde. Das machen wir nicht mit.

Abg. Thiel (Dt. Vpt.): Der Antrag Erkelenz zeigt, daß sich einzelne bürgerliche Parteien von den Sozialdemokraten haben welche machen lassen. Die Angestellten-Versicherung soll in der Zukunftsvorsicherung ausgehen. Das wollen weite Volkschichten nicht.

Abg. Andres (Gr.): Die Vorbereitung der Vorlage ist sehr mangelhaft. Wir wollen aber den Gesetzentwurf noch vor dem Reichstagssitzung erledigen.

Abg. Schwartze (Soz. Vpt.): Leider liegt über nur ein Antrag vor, aber kein Verbesserungsantrag. Wir müssen ihm daher im Interesse der Angestellten-Versicherung folgen.

Abg. Erkelenz (Dem.): Das Geschenk der sozialistischen Herrschaft in der Angestellten-Versicherung kann uns nicht schaden.

Der grundlegende § 1 der Rentenvorlage wird einstimmig angenommen. Der Kompromißantrag Erkelenz, Veränderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes, wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Einstimmig wird beschlossen, daß die Bestimmung geprüft werden soll, wonach nur Männer Wahlber sind. Der Rest des Gesetzes wird in der zweiten Sitzung angenommen.

Zur Verhandlung gestellt werden kann die Interpellation über den Stand des Verfahrens gegen Herrn v. Jagow.

Abg. Dr. Epplen (Bentz.) begründet die Interpellation der Befreiungsparteien. Es handelt sich darum, sofortige Auflösung über den Fall zu beschließen. Wir wollen dem Reichsjustizminister Gelegenheit geben, die Angelegenheit hier zu klären.

Abg. Dr. Rosenfeld (L. S.): Die Untersuchung gegen Jagow schwelt seit 1½ Jahren. Noch kein einziges Urteil liegt gegen die Kapitänen vor. Die ganze Eirenge des Gesetzes muss gegen sie angewendet werden.

Reichsjustizminister Schiffer:

Ich bin den Befreiungsparteien dankbar, daß sie mir Gelegenheit geben, die Offenlichkeit über den Fall Jagow aufzuklären. Vielleicht geschieht das aber anders als Herr Dr. Rosenfeld annimmt. Er hat mir mit dem Buchhaus gedroht. Vielleicht paßt dieser Wunsch besser für ihn, der zu Gewaltaktionen in seiner Riebe aufgeworfen hat. (Beckhoffe Zustimmung.) Meine Befürchtung, in ein schwedendes Verfahren einzutreten, ist vielsch. mißbraucht worden und Jagow selbst hat durch zwei öffentliche Erklärungen eingegreifen. Ich muss daher vor der Offenlichkeit offene Auskunft geben, allerdings unter Wahrung volkst. Objektivität. Jagow erklärte in der "Kreuzzeitung", daß seit dem März 1920 er nicht einen Tag knapp gewesen sei. Er will also wohl sagen: Wie kommt der Justizminister dazu, mich als Kranke zu bezeichnen? Wenn er sich darauf beruft, tut er es nur, um die Unschuld und Unschuld der Justiz zu verdeutlichen. Dagegen protestiere ich. Das ist eine grobe Verhöhnung und Verpotzung der Justiz. (Zuruf links: Die Sie verdienen!) Ich habe bereits in der letzten Sitzung darauf hingewiesen, daß der Krankheitszustand v. Jagows im Verfahren eine ganz außerordentliche Rolle gespielt hat, und zwar weil er sich selbst darauf berufen hat.

In den Geschenken seiner Verteidiger werden außer der jüngstlichen Tuberkulose und Deveranschöpfung noch akute Gallenblasenentzündung und Gesundheit störender Puls aufgeführt. (Hört, hört!) Aber auch Herr von Jagow selbst hat seinem Verteidiger

wörtlich geschildert: Die Unterhaltungshaft wäre mit meiner Erinnerung gleichbedeutend, denn ich war in meiner Jugend schwer tuberkulös und lebe lediglich dadurch, daß ich eine Stunde täglich reite und seit Abholzung der Pferde eine Stunde lang täglich Lauf laufe. (Stürmische Heiterkeit.) Meine Erklärung steht also nicht im Widerspruch zu allen Erklärungen des Herrn von Jagow, sondern nur zu seiner letzten. (Abg. Hoffmann: Und wann wird er verhaftet?) Seien Sie doch nicht so blutdürstig! (Abg. Adolf Hoffmann: Ich möchte doch, daß Sie es noch als Minister erleben! — Heiterkeit.) Manche Blätter glauben, daß Herr von Jagow durch sein Auftreten nur der gegenwärtigen Regierung ein Schnippen schlägt. Das ist ein Irrtum. Dieses Auftreten verstößt gegen den Staat und gegen den Gedanken des Staates. Herr von Jagow kennt genau so gegen den Staat an wie die Herren von der äußeren Linken. (Wurm links.) Das ist das Schlamme, daß er als Mann in gehobener Stellung die Grundlage des Staates erschüttert. Es ist richtig, daß die Staatsverbrecher der Linken in großer Zahl hart und wohlverdient bestraft worden sind, die der Rechten aber noch nicht. (Burkhardt links: Da sind Sie schuld! bangt!) Und wie wird diese Haltung des Herrn v. Jagow auf das Ausland wirken, demgegenüber wir doch die Unparteilichkeit und Autorität des Reichsgerichts zum Ausdruck bringen müssen? Schon am 22. März wurde der Haftbefehl gegen Jagow erlassen, am 25. März erfolgte die Vermögensbeschlagnahme, am 26. März wurde die Belohnung von 10 000 M. für seine Ergreifung ausgesetzt. Am 28. August wurde der Haftbefehl der Verteidiger abgelehnt. Am 24. 11. erklärten die Verteidiger dem Justizministerium, daß Jagow sich in wenigen Tagen stellen werde, wenn der Haftbefehl aufgehoben sei werde. Der Antrag wurde abgelehnt. Auf eine erneute Eingabe beschloß das Gericht am 26. 3. die Aussetzung der Vollziehung des Haftbefehles gegen Leistung einer Sicherheit von 500 000 M. Eine Verdunklungshaft befand nicht. (Burkhardt links: Wo hatte er die halbe Million her, wenn sein Vermögen beschlaghaft war?) Die haben wohl andere hergegeben. Am 3. Mai erschien Herr von Jagow auf seine Ladung zum Verhör. (Bewegung.) Er gab seine Wohnung als in Böslau, Bergerstraße 7 belegen, an. (Erneute Bewegung.) Darauf hätte der Offenlichkeit Kenntnis gegeben werden sollen. (Sehr richtig!) Dann wäre die Verwirrung vermieden worden, wenn man auch den Beschluß kritisiert hätte. Ich selbst stand anfänglich unter dem falschen Eindruck, daß Jagows Aufenthalt unbekannt sei. Ich wußte auch nicht, daß er zur Vermehrung erschienen war. Da aber Jagow selbst erklärte, daß er gekündigt sei, habe ich an den Oberstaatsanwalt die Weisung gerichtet, eine Entschiedung v. § 8 Reichsgerichts darüber herbeizuführen, ob Jagow nunmehr verhaftet werden soll. Der Oberstaatsanwalt hat auf Versuchung Urteil festgestellt. (Zuruf links: Jagow, Jagow hätte Dich!) Diezen Antrag hat das Reichsgericht gestern abgelehnt. (Beckhoffe hört, hört!) Die Gesundheitsverhältnisse von Jagows seien für den Erfolg des Beschlusses nicht ausschlaggebend gewesen. Das Reichsgericht hat den Erfolg gehabt, daß Herr von Jagow sich gestellt hat. Es ist der Ansicht, daß er sich auch zur Hauptverhandlung stellen wird. Für diesen Standpunkt müsse man Verständnis und Achtung haben. (Rathen links.) Es sind weitere Zeugen vernommen und am 9. Mai ist die Befürerbefragung abgeschlossen worden, am 18. Juni begann die Aufstellung der Anklageschrift, für die 30 Bände Akten zu bearbeiten waren.

Die Anklageschrift ist jetzt fertig und wird in 8 bis 10 Tagen dem Reichsgericht zugehen. Die Angelegenheit liegt jetzt in Händen des Reichsgerichts. (Zuruf links: Da liegt sie gut!) Sie dürfen unseren Richtern den Willen zur Gerechtigkeit nicht absprechen. Ich werde alles tun, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. (Beckhoffe)

Abg. Dr. Radbruch (Sop.): Es handelt sich hier um eine Frage der öffentlichen Moral. Jagow und Hoelz haben gemeinsam die göttliche Freiheit, mit der sie mit der Justiz spielen, wie die Rose mit der Maus. Hoelz hat um seinen Kopf gespielt, der Kopf des Herrn von Jagow aber sitzt fest. Vor den heutigen Erklärungen des Justizministers machte die ganze Sache den Eindruck eines großen Skandals. Alles ist ja auch noch nicht völlig geklärt.

Im ganzen waren ursprünglich 705 Kappverbrecher vorhanden, 253 sind amnestiert, 108 sind durch Tod und andere Gründe in Weißfahrt gekommen. In 174 Fällen ist das Verfahren eingestellt worden. Von den 70 unerledigten Fällen ist in dem letzten Jahre kein einziger zur Urteilsfassung gelangt. Gegen Blutschändende ist man härter vorgegangen.

Inzwischen ist von den Kommunisten ein Misstrauensvotum gegen den Reichsjustizminister eingegangen.

Abg. Warmuth (Dem.): Wir hasten an dem Grundsatz fest, daß in ein schwedendes Verfahren nicht eingegriffen werden darf. Es liegt kein Anhalt dafür vor, daß Herr von Jagow sich der Vorladung entziehen wollte. Das das Verfahren so lange schwelt, hat in weiten Kreisen des Volkes Verzweiflung erzeugt. Das vorliegende Material ist ein Beweis für die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man bei der Zusammenbringung zu kämpfen hatte. Wir freuen uns, daß der Justizminister dafür sorgen will, daß der Geist der Verantwortlichkeit auch weiterhin in der Justiz vorherrschend bleiben soll.

Reichsjustizminister Schiffer sagt zu, daß zwischen Offenlichkeit und Justiz engere Führung geschaffen werden soll. Die Urteile der Sondergerichte werden sorgfältig nachgeprüft.

Über das Kommunistische Misstrauensvotum wird am Mittwoch abgestimmt werden.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Kleine Vorträge.

Preußischer Landtag.

32. Sitzung, 5. Juli.

Der preußische Landtag setzte am Dienstag seine Aussprache über den Domänenhaushalt fort. Es ging sehr ruhig bei den Verhandlungen zu. Im Mittelpunkt stand der sozialdemokratische Antrag auf Selbstbewirtschaftung der Domänen. Der Abg. Stendel von der Deutschen Volkspartei machte demgegenüber geltend, daß gerade hier, wo es sich häufig um kleinere Betriebe handelt, der staatliche Betrieb, der durch fest angestellte Beamte geführt werde, versagen müsse. Auch der Demokrat Dr. Wendt hatte Bedenken und wollte nur für Ausnahmefälle eine Selbstbewirtschaftung zulassen. Umso mehr und um so eifriger trat der Unabhängige Jürgensen für die Selbstbewirtschaftung ein. Starke Angriffe von linker Seite wurden insbesondere noch erhoben über die Art der Weiterverpachtung der Domänen. Den Domänenpächtern wird — so behaupteten diese Anträge — das Land zu unverhältnismäßig billigen Preisen zur Verfügung gestellt und sie ziehen aus einer Weiterverpachtung in vielen Fällen Bußgeldgewinne.

Landwirtschaftsminister Dr. Warmbold sagte zu, daß in Zukunft solche Weiterverpachtungsverträge ohne staatliche Genehmigung nicht genehmigt werden sollen. Im übrigen setzt zu berücksichtigen, daß die meisten Pachtverträge vor dem 1. Mai 1919 zu dem damaligen Geldwert abgeschlossen seien. Der Landwirtschaftsminister gab auch zu, daß die Wohnungswirtschaft auf dem Lande vielfach zu wünschen übrig ließe. Die Domänenverwaltung werde nach Maßgabe ihrer Mittel versuchen, da Besserung zu schaffen. In den Bezirken mit ungünstiger Grundbesitzverteilung wird die Domänenverwaltung in weitestgehendem Maße Domänen zur Verfügung stellen. Schlecht bewirtschaftete Domänen gehören zu den Ausnahmen.

Das Haus vertrug sich auf Mittwoch 12 Uhr.

Bunte Chronik.

Das Geständnis einer fünfzehnjährigen Mörderin.

Vor einigen Tagen war die zehn Jahre alte Tochter des Gastwirts Kohmann in Stuttgart in ihrem Bett ermordet aufgefunden worden. Der Mord hat jetzt seine Auflösung gefunden. Das 15 Jahre alte Dienstmädchen Hertha Szentus hat ein furchtbare Geständnis abgelegt. Die Ermordete, ein zehnjähriges Kind, war in unerlaubte Beziehungen zu einem Schauspieler getreten. Aus Furcht vor den Eltern wollte es in den Tod gehen und bat das Dienstmädchen, mit dem es befreundet war, sie zu töten. Die Fünfzehnjährige ist diesem Wunsch nachgekommen und hat dem Kind mit einem Schlägermeister den Hals durchschnitten.

Wie ein Märchen.

Eine Besitzerin schreibt einem Berliner Blatte: "Infolge Unvorsichtigkeit oder, wie man bei einem jungen Mädchen von 19 Jahren sagt, „Schwäche“ verlor ich neulich abend meine Handtasche mit 100 M. bar, meinen Geldbeutel, meinen Schlüsseln und meiner Ausweisblatt mit Bild und Adresse. Da ich mit jedem Pfennig rechnen muß, so war der Verlust sehr schmerhaft für mich und kostete mir viele Tränen. Doch wer beschreibt mein Erkennen? Am anderen Morgen klopfte ein Mann an meine Tür und fragt, ob ich etwas verlorene habe. Und, o Seligkeit, er bringt mir die verlorene Tasche mit dem gesamten Inhalt zurück. Ich Glückliche gebe ihm freudetrunknen 20 Mark Kinderlohn, und der ehrliche Finder geht. Wer nach einer Stunde ist er wiederum bei mir und erklärt: „Bitte Sie, liebes Fräulein, ich habe mir die Sache jetzt erst überlegt, ich kann das mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, daß ich Ihnen da noch 20 M. abnehmen soll. Bitte, nehmen Sie das Geld zurück.“ Kein Bureden halt, er nahm seinen Kinderlohn nicht. Klingt das nicht wie ein Märchen? Es gibt doch noch ehrliche Menschen."

Ein siedes Schwurgericht

tagte, dem "New-York Herald" aufgezogen, lärmlich in Chicago. Angelaßt war ein gewisser Joseph Hoffmann, Hotelbesitzer in Hoylake (Illinois), wegen Vergehen gegen das Antisholzgesetz. Die Beratung der Geschworenen dauerte sehr lange Zeit und als die wütenden Volksrichter endlich aus dem Beratungszimmer wiederkamen, dienten sie einen recht merkwürdigen Anblick. Sie schienen sich zum Teil kaum mehr auf den Beinen halten zu können, lallten unverständliche Worte und hatten ihre Köpfe teilweise verdeckt. Der Richter mußte feststellen, daß die Geschworenen während ihrer Beratung das wichtigste corpus delicti, eine Tonne Schnaps, die bei dem Angeklagten beschlagenahmt worden war, bis auf einen kleinen Rest ausgetrunken hatten. Das Urteil wurde auf einen späteren Termin verschoben.

Krimi mit einer Verbrecherbande.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag drangen etwa 30 Mitglieder der sogenannten Malteser, einer Gesellschaft von Schwerverbrechern, in einen Saal in Wilmette, wo die Wilmette Dorfer Schützengilde ihr Stiftungsfest feierte. Die Verbrecher bedrohten die Festgäste mit Revolvern, Eisenstangen und Bergleichen. Es entstand eine wilde Schlägerei, bei der mehrere Gäste schwer, und zahlreiche leicht verletzt wurden. Eine Anzahl Personen wurden ihrer Schmuck und aller Wertgegenstände beraubt. Die drei Hauptäter werden von Berliner Sämpolizisten verhaftet, während die übrigen entflohen. Mehrere Verbrecher wurden eben-

Waldenburger Zeitung

Nr. 155

Mittwoch den 6. Juli 1921

Beiblatt

Die Türkin von hente.

Hie und da stözt man auf Artikel und Berichte, in denen die Emanzipation der türkischen Frauen als eine vollzogene Tatsache hingestellt wird. Sie habe seinerzeit mit der Herrschaft der Jungtürken eingesetzt und neuerliche Fortschritte gemacht, seit Konstantinopel eine von den Alliierten besetzte und von zahlreichen Europäern und ihren Frauen bewohnte Stadt geworden sei. Hepnab, Melef und wie sie sonst noch heißen mögen, sind heute fast vollkommen frei, gehen unverkleidet in den Straßen, beteiligen sich an der Politik, heiraten den, der ihnen gefällt, besuchen öffentliche Lokale und Vergnügungsstätten und tragen überhaupt ein ganz westeuropäisches Benehmen zur Schau. Das wäre alles sehr schön — wenn es wahr wäre. In Wirklichkeit ist gerade das Gegenteil der Fall. Die türkische Frau genießt durchaus nicht mehr Freiheit als früher, vielmehr machen sich Bestrebungen geltend, diese Freiheit noch mehr einzuschränken, und der Scheich il Islam hat erst kürzlich eine Proklamation an die moslemische Frauengesellschaft erlassen, worin es heißt: "Die Bewahrung der Sittsamkeit und der Verborgenheit ist eine wesentliche Pflicht des Islams. Die Verhüllung oder Verschleierung bildet für die Frau den sichersten Schutz; das Gegenteil, nämlich unverschleiert zu gehen, ist ein Zeichen von Zuchtlosigkeit und Unanständigkeit. Der Ruhm des Weibes ist ihre Tugend, und für diese gibt es keinen besseren Schutz als die Verschleierung." So gibt es denn auch in der heutigen Türkei unter hundert Frauen nicht zehn, die gegen das Gebot des Schleiers verstößen, und das sind in der Regel die christlichen — griechischen oder armenischen — Frauen türkischer Männer, die den fehlenden Schleier wenigstens durch sittsam niedergeschlagene Augen zu ersehen trachten, oder Frauen, die eine Schönheit zu verborgen haben.

Vom Alter von 13 Jahren angefangen, wenn das türkische Mädchen den "Tscharchof", den Gesichtsschleier, erhält, sind ihm alle Vergnügungsstätten, öffentlichen Spaziergänge usw. untersagt; es muß bei Sonnenuntergang zu Hause sein, es darf auch später als Frau nur mit drei männlichen Personen, dem Vater, dem Ehemann und dem Bruder, sprechen und verbringt fast das ganze Leben nur im Verkehr mit Geschlechtsgenossinnen, in müßigem Kutsch, bei der Toilette, den häuslichen Pflichten und der Sorge für die Kinder. Eine Französin erzählt, die Türkin sei auch als Erwachsene noch ein vollkommenes Kind, wenigstens der überwiegenden Mehrzahl nach. Es gab wohl eine geistig fortgeschrittenere, europäisierte Minderheit, die auch das Gebot des Verschleiers nicht mehr einhält, aber kein Türk spricht mit ihnen, und sich öffentlich mit Christen zu zeigen, dürfen sie auch nicht wagen. Sie

widmen ihre ganze Zeit der Kunst, Literatur, Musik, Malerei, aber je mehr sie von der Außenwelt kennen lernen, desto unerträglicher wird ihr Zustand. Das ist die Wahrheit über die "Emanzipation" der türkischen Frau. Seit in einer Beziehung ist eine leise Besserung eingetreten: eine türkische Braut darf, wie es heißt, jetzt ihren Verlobten vor dem Hochzeitmorgen sehen und ihn zurückweisen, wenn er ihr nicht gefällt. Doch kommt eine solche Ablehnung gegen den Willen der Eltern, die ihrer Tochter den Bräutigam ausgesucht und mit dessen Eltern die Heirat ausgemacht haben, fast nie vor.

säßig erwiesen hätten. An der Hand einer Reihe von Gutachten erster Sachverständiger wird nachgewiesen, daß die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen geeignet ist, nicht preisermächtigend, sondern preissteigernd zu wirken. Die vom Reichswirtschaftsministerium aufgestellte Behauptung von der noch immer notwendigen Aufklärungstätigkeit dieser Stellen wird mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß weder die Verbraucher noch der Kaufmann zu den Preisprüfungsstellen Vertrauen hätten, und daß heute nur diese Stellen selbst und ihre übergeordneten Behörden für ein Weiterbestehen der örtlichen Preisprüfungsstellen eintraten. Der Hansa-Bund wird eine Besprechung der Angelegenheit im Wege der Interpellation im Reichstag zu erreichen suchen, um auch bei dieser Gelegenheit die Geschäftigkeit überflüssiger Beamten zu bekämpfen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Juli 1921.

* **Vom Eisenbahnverkehr.** Die Eisenbahndirektion teilt mit: Zum besseren Anschluß an den Personenzug 694 Breslau Hbf. ab 5.10, Siettin an 12.22, fährt der Schnelldampfer nach Swinemünde, Wylbec, Heringsdorf, Bansin, Binnowitz usw. werktags vom 1. Juli bis 31. August in Siettin um 12.45 ab. Sonntags ist der Anschluß nicht vorhanden. Ab Sonntag, 10. Juli, wird Zug 1074 später gelegt: Schwedt Hbf. ab 4.57 abends, Kobrowitz an 6.14, ab 6.16, Breslau Hbf. an 6.55. Folgende Schnellzüge zwischen Berlin-Stadtbahn und Oberschlesien fahren jetzt bis Gleiwitz: D 31 Charlottenburg ab 7.30 morgens bis Breslau Hbf. an 2 Uhr nachmittags, ab 2.16 bis Oppeln an 3.30, bis Gleiwitz an 5.17 nachmittags; D 41 Charlottenburg ab 10.9 abends bis Breslau an 5.45 morgens, ab 6.11 morgens bis Oppeln 7.39, bis Gleiwitz an 9.10; umgekehrt D 32 von Gleiwitz ab 8.45 vormittags bis Oppeln 10.2, bis Breslau an 11.20, ab 11.30 bis Charlottenburg an 6 Uhr nachmittags; D 42 Gleiwitz ab 9.47 abends bis Oppeln ab 11.10, bis Breslau an 12.29, ab 12.39 nachts bis Charlottenburg an 7.47 morgens.

* **Von der Ortskohleinstelle wird uns geschrieben:** Der Bandabzug an Kohlen ist bis auf weiteres auf $\frac{1}{2}$ der zugeteilten Monatsmenge lt. einer Verfügung des Reichskohlenkommissars herabgesetzt worden. Es kann demzufolge durch die Ausgabe der Kohlenbezugsscheine nur in gleichmäßiger Zahl bezw. Menge erfolgen. Die Verbraucher werden deshalb aufgefordert, bis auf weiteres nur die dringend benötigte Kohlemenge zu beantragen.

* **Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 4. bis 10. Juli d. J. zum Preise von: 310 Mark für ein Zwanzigmarksstück, 155 Mark für ein Zehnmarksstück. Für ein Kilo Feingold zahlt die Reichsbank 43.500 Mark und für die ausländischen Goldmünzen entsprechende Preise.**

* **Gegen die örtlichen Preisprüfungsstellen.** Der Hansa-Bund betreibt gegenwärtig bei allen verantwortlichen Stellen die sofortige Aufhebung der örtlichen Preisprüfungsstellen. In einer Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium wird erklärt, daß die früheren Aufgaben der örtlichen Preisprüfungsstellen durch die wirtschaftliche Entwicklung überholten sind, und daß die Preisprüfungsstellen sich außerdem zur Lösung dieser Aufgaben in jeder Weise un-

gefährdeten hätten. An der Hand einer Reihe von Gutachten erster Sachverständiger wird nachgewiesen, daß die Tätigkeit der Preisprüfungsstellen geeignet ist, nicht preisermächtigend, sondern preissteigernd zu wirken. Die vom Reichswirtschaftsministerium aufgestellte Behauptung von der noch immer notwendigen Aufklärungstätigkeit dieser Stellen wird mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß weder die Verbraucher noch der Kaufmann zu den Preisprüfungsstellen Vertrauen hätten, und daß heute nur diese Stellen selbst und ihre übergeordneten Behörden für ein Weiterbestehen der örtlichen Preisprüfungsstellen eintraten. Der Hansa-Bund wird eine Besprechung der Angelegenheit im Wege der Interpellation im Reichstag zu erreichen suchen, um auch bei dieser Gelegenheit die Geschäftigkeit überflüssiger Beamten zu bekämpfen.

Die Antwort des „Pinschers“.

Der bayerische Reichstagsabgeordnete Eisenberger (Bauernbund) hatte kürzlich im Reichstag den wegen seiner kräftigen Sprache populär gewordenen „Miesbacher Anzeiger“ einen „Pinscher“ genannt. Das Miesbacher Blatt gibt ihm jetzt folgende etwas unwillige Antwort: „Du gräßige Bierte des deutschen Reichstags, wo hast denn da wieder hindunkt, wie Du mich in Deiner letzten Bajazade einen Pinscher gehieben hast? Hättst Dir nicht denken können, daß ich Dich als Antwort darauf auch etwas heißen könnte, was ich zwar nicht tun werde, Du verscas Wegscheitl, das seinerzeit verlebtlich, in einer Hausschnact Dr. Sigls, in die Politik, statt in eine Bagenschwie gekommen ist. Und jetzt lehnt dieses Wegscheitl, windschieß und reparaturbedürftig, in ein gründapsoliertes Bauerngewandl eingewickelt, im Reichstag herum. Nein, Sigl, wegen den Pinscher werden wir uns nicht zertragen. Ein Pinscher ist immer noch ein viel appetitlicheres Viech, wie so ein angfuzelter Standlingshauz... Lieber Sigl, in Dich zurückhal'n mit joldene Wörter wie Pinscher, schließlich mußt ich darauf antworten, und ich muß reden über die Berliner Sachen, die wo nicht im Reichstag passiert sind... Du ewig undudelter Miesbacher aus Nachholding, womit ich in treuer Freundschaft verbleibe Dein Dich unig liebender Miesbacher Anzeiger“.

Droht eine neue Eiszeit?

Die europäische Menschheit hat sicher eine, wahrscheinlich mehrere Eiszeiten durchgemacht, in denen ihre ganze Kultur von dem kalten Hauch vordringender, das Land überziehender Gletschermassen zerstört wurde. Kann eine solche Eiszeit wieder kommen? Auf diese Frage läßt sich wie Prof. Dr. Herzog im Juliheft von "Befermanns Monatsheften" ausführlich jedenfalls keine berneinende Antwort geben.

Der Umgang der Alpenbergletscherung ist in geschichtlicher Zeit nicht unverändert geblieben. Wie Chroniken berichten von Vorsößen und Rückzügen der Gletscher, die oft mit Katastrophen verbunden waren. Die Gletscherforschung ist sich darüber einig, daß selbst eine nur geringfügige Klimaverschlechterung dazu ausreichen würde, die Verhältnisse der Eiszeit bei uns zurückzuführen. Nur über die Art der Veränderung ist man sich nicht im Klaren. Die einen meinen, daß schon bei einer Veränderung der mittleren Jahrestemperatur um 2 Grad Celsius das Eis der Alpenbergletscher bis in die Ebene vorstoßen würde; die anderen, daß zur Herausbefreiung einer neuen Eiszeit die Veränderung des allgemeinen Klimapatters vom kontinentalen zum ozeanischen Typus notwendig sei.

Nun ist zweifellos der allgemeine Klimapatter für die Bergletscherung von großer Bedeutung. Das zeigt ein Vergleich zwischen den Bergketten des Alpengebirges im nordöstlichen Sibirien und den Südamerikanischen Anden. Während die Berge

in Sibirien trotz einer um 12 Grad niedrigeren Jahres-

temperatur als die mitteleuropäischen Klimate an ihren Abhängen keinen bedeutenderen Gletscher tragen, stoßen die Gletscher der patagonischen Anden unter 48 Grad südlicher Breite bis ans Meeresspiegel vor. Nimmt man an, daß in beiden Klimatem im Winter gleich viel Schnee fällt, so wird dieser Schnee im sommerwarmen Festlandsklima bis hoch ins Gebirge hinauf abgeschmolzen, im sommerkalten Seeklima dagegen von einer gewissen Höhe an nicht mehr bewältigt werden. Es werden daher größere Schmelzmassen angehäuft, die zur Bildung von Gletszern und damit zum ständigen Wachsen der Gletscher führen. Von entscheidender Bedeutung ist allerdings dabei das Vorhandensein einer Gebirgsseite, auf der den größten Teil des Jahres hindurch die Niederschläge ohne Schnee fallen. Infolge dieser Verhältnisse hat man neuerdings den Niederschlagserscheinungen bei der Beurteilung der Gletscherbewegungen größere Aufmerksamkeit zugewendet, und die in so großen Höhen schwere Erforschung wird erleichtert durch die Wetter- und Gletscherroute auf dem Jungfraujoch.

Schon jetzt geht der Bormarsch des Oberen Grindelwaldgletschers Jahr um Jahr um etwa 100 Meter weiter. Hält dieser Fortschritt an, so würden in rund 1000 Jahren die Gletscher des Berner Oberlandes den Bieler und Thuner See bedecken, nach weiteren 1000 Jahren das heute dicht besiedelte Gebiet des deutschen, schweizerischen und französischen Bodenlands völlig unbewohnbar machen und nach einigen 1000 Jahren ganz Nordeuropa übergießen.

Einigung der Bevölkerung und eine Veränderung des Beamtendienstes. Der Hansa-Bund ist der Meinung, daß durch die neuen Maßnahmen des Reichsministeriums den Forderungen des Reichstages, die wirtschaftliche und soziale Seite der Kostenrechnung zu berücksichtigen, nicht entsprochen worden ist.

* Wie wird das Ferienwetter? Die meteorologische Zentralstation hatte für die nächste Zeit anhaltend schönes Wetter in Aussicht gestellt. Darauf haben wir bisher allerdings herzlich wenig gernkt. In der "Positiven Zeitung" wird nun auch von anderer sachverständiger Seite behauptet, daß man dem weiteren Verlauf des Sommers bezüglich des Wetters nicht mit großen Erwartungen entgegensehen dürfe. Bedenksame spreche kann etwas dafür, daß die Monate Juli und August sich durch besondere Hitze und Feindseligkeit auszeichnen werden. Man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Witterung bis zum Herbstbeginn im wesentlichen tief, trüb und veränderlich verlaufen wird. Damit sei freilich nicht gesagt, daß nicht hier und da einige warme und schöne Tage das veränderliche Wetter unterbrechen würden. Aber trösten wir uns: Derartige Vorhersagen auf lange Sicht haben nur den Wert von Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Die Meteorologie ist noch nicht so weit, um aus längere Zeit die Gestaltung der Witterung mit Bestimmtheit vorhersagen zu können, und wir wollen hoffen, daß es auch diesmal die schlimmsten Befürchtungen nicht verwirklichen werden.

* Mahnung an die Bergwanderer! Der N.-G.-V.-Hauptvorstand weist in einem Aufruf darauf hin, daß unsere Waldungen und Bergwiesen in diesem Jahre wiederholt durch Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit der Wanderer beim Rauchen, insbesondere aber beim Ablochen im Freien, durch umfangreiche Brände schwer geschädigt worden sind, und richtet deshalb an uns und alle die ernste Mahnung, daß Ablochen im Freien an ungeeigneten Stellen, insbesondere in Waldungen, unbedingt zu unterlassen, im übrigen aber Sorge zu tragen, daß nach dem Ablochen kein Tourist die Lagerstelle eher verläßt, als bis der letzte Funke erloschen ist.

lo. Gottesberg. Katholischer Gesellenverein. Die geistige Sitzung des Katholischen Gesellenvereins, der auch der Katholische Jugendverein beitragte, war gut besucht, und sprach Lehrer Janke über "Die schädlichen Wirkungen des übermäßigen Rauchens und Alkoholgenusses". Ferner gab der Redner Auskunft über den Zweck und die Einrichtung des Jugendringes, und beschloß außerdem, in den kommenden Jahren zu gründenden Jugendring aus dem Gesellenverein das Mitglied Kammler und das Ehrenmitglied Heinkel, und seitens des Jugendvereins die Mitglieder Auriel und Wimmer zu entsenden. An der Fahnenweihe des Gesellenvereins zu Oittersbach bei Waldenburg nimmt der Verein teil.

* Friedland. Der Schuppen eines Eisenbahnmalls, der leicht unübersehbare Folgen hätte haben können, war am Sonntag nachmittag unser Bahnhof. Der 4.30 Uhr von Halbstdt hier eingehende Zug durchfuhr mit Schnellzugsgeschwindigkeit den Bahnhof. Beim Zugführer wurde kurz vor der Ueberfahrt an der "Sonne" die Notbremse gezogen, sodass der Zug noch rechtzeitig zum Stehen kam. Im selben Augenblick kam nämlich der Zug von Hellhammer auf denselben Gleise. Da er keine Einfahrt hatte, fuhr er langsam und konnte so wenige Meter vor dem Halbstdter Zug zum Halten gebracht werden. Der Führer des Halbstdter Zuges gab nun Gefechtsaufschlag. Beim zurückfahren sprangen einige Wagen aus den Gleisen, da sie an dieser Stelle befürchtete Weiche auf den von Hellhammer kommenden Zug eingestellt waren. Eine von Oittersbach bestellte Arbeitskolonne war bis in die 9. Stunde mit dem Einheben der Wagen und dem Wiederherstellungsarbeiten an der Weichenanlage beschäftigt. Stehende sind in dem glücklicherweise nur schwach bezeichneten Zug nicht zu Schaden gekommen. Der entsprechende Materialschaden ist gering. Lokomotivführer und Heizer des von Halbstdt kommenden Zuges waren verantwor-

z. Oittersbach. Verschiedenes. Das bereits seit länger als einem Jahre gegen den Bürgermeister Erich Biol schwabende Disziplinarverfahren stand jetzt zur Verhandlung. Wie nunmehr bekannt geworden ist, kommt nur in einem Punkte auf eine Verwarnung erkannt werden. Es bleibt nun abzuwarten, ob Biol jals die Gemeinde keinen Einspruch gegen das Urteil erhebt, zurückkehrt. — Das gegen den Oberpostmeister Pauli Blässler von hier schwabende Weisheitsverfahren hat mit einer glatten Freisprechung geendet.

Aus der Provinz.

Niechenbach. Mord? Am Freitag früh gegen 4 Uhr wurde in der Nähe der Münzenbrücke in Langenbielau der Schmiedegeselle Sommer aus Nieder-Langenbielau mit zertrümmertem Schädeldecke, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, aufgefunden. Neben ihm lagen das Fahrrad und ein zum Teil nach geladener Brauning. Der Schwerpunkt wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er am Sonntag verstorben ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Während man im Anfang einen Selbstmordversuch oder Unglücksfall für vorliegend erachtete, wird nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen eine Mordtot vermutet. Es begab sich fast jeden Abend nach Peterswaldau, wo er die Freizeitverhältnisse unterhielt. Er scheint über

Lebensküche gehabt zu haben, die ihm in der Nacht aufgelöst und das Verbrechen verübt haben dürften.

Langenbielau. Großer Geschiebtheft. Am Dienstagabend in dem in letzter Zeit wiederholt umfangreiche Diebstähle vorgekommen sind, hatte sich ein Dieb am Freitag nach beobachtetem Tagesswerk einschleichen lassen. Zufällig begab sich an dem Abend, gegen 8 Uhr, ein Angestellter nochmals nach den Webereiräumen, um liegengeschlossene Schriftpäckchen abzuholen. Da er die Türen geöffnet und verschiedene Vorhangeschlösser erbrochen vorsand, benachrichtigte er die Fabrikseuerwehr, die zunächst das Gebäude umstellte, während andere Feuerwehrleute daran gingen, den Einbrecher auszuführen. Dieser hatte sich nach den Kellerräumen geflüchtet, wo er schließlich hinter alten Kisten lauerte und mit einem langen Messer bewaffnet entdeckt wurde. Bei dem Diebe, der sich als 20jähriger Webereiarbeiter entpuppte, wurden 42 000 M. vorgetragen, die er bereits im Kassenraum der Weberei erbeutet hatte. Den Geldschrank hatte der Dieb, der übrigens mit den Verhältnissen genau vertraut zu sein scheint, mit dem dazugehörigen Schlüssel geöffnet, den der Kassenbeamte unvorsichtigerweise in seinem Tasche verwahrte. Wie vorzüglich der Einbrecher vorgegangen ist, beweist übrigens die Tatsache, daß er sämtliche Sicherungen der elektrischen Lichtleitung zurückgeschraubt hatte, um, wäre man später auf ihn aufmerksam geworden, unbemerkt entschlüpfen zu können.

N. Neuroda. Verschiedenes. Vier der Möller Wnezelaus-Grube verunglückte der Bergmann Karl Brandl durch niedergehende Gesteinsmassen zu Tode. Eine Witwe und vier Kinder betrauern Gatten und Vater. — In Kolonie Leiergrund bei Hirschdorf brannte in der Nacht die Festung der Witfrau Sophie vollständig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. — In Neudorf wurde ein nächtlicher Einbruch versucht. Durch einen Raum stieg der Einbrecher in den Bodenraum ein. Allein er hatte sich bemerkbar gemacht und ergriff eiseln die Flucht; es gelang ihm, unerkannt zu entkommen.

Landeslust. Verlauf des Klosters Grüssau. Die schon lange im Umlauf befindlichen Gerüchte von dem Verkauf des seit 1810 der Regierung gehörigen Klosters Grüssau an den Orden der Benediktinermönche scheinen auf Wahrheit zu beruhen. Man spricht von einem Kaufpreis von 5 Millionen Mark. Den im zweiten Stock des sogenannten Convents wohnenden Katholischen Lehrern wurde schon seit langer Zeit die Wohnung gefündigt.

Hirschberg. Ein Opfer seines Berufes. In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Wege von den Grenzbauden nach Schmiedeberg der Grenzfrankenthal-Wachtmeister Ernst Olevnik aus Schmiedeberg erschossen. Es hat sich ein angesehener Bürger Schmiedebergs gemeldet, der erklärt, er sei in der betreffenden Nacht auf diesem Wege von einem Hund angefallen worden und habe in der Notwehr mehrere Schüsse abgegeben. Wahrscheinlich ist daher der Vermißte das Opfer eines Irrtums geworden. Die Untersuchung über den Fall wird fortgesetzt.

Liegnitz. Ein vorgeläufiger Einbruch. Am 26. Mai wurde in die im Erdgeschoss des Hauses Dänemarkstraße 5 belegene verschlossene Wohnung der Familie Schröder angeblich ein Einbruch verübt. In der angegebenen Zeit, als sich die Familie aus der Wohnung entfernt hatte, sollten Einbrecher aus einem verschlossenen Schranken 2500 M. Vereinsgelder gestohlen haben. Die Gelder gehörten der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Eisenbahnerverbandes, deren Kassierer Sch. ist. Auf Grund von "Verdachtmomenten" erfolgte nach einer Verhaftung, die aber bald wieder aufgehoben wurde. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei gelang es nunmehr, den Urheber des Einbruchs zu ermitteln, und zwar in der Person des Sch. selbst, des angeblich Besitzelnen, der daraufhin in Untersuchungshaft genommen wurde.

Liegnitz. Gestohlene Kanonen. Am Donnerstag in den Morgenstunden erschienen auf dem Ehrenfriedhof zwei LKW-Automobile mit etwa 20 Personen und begannen die aufgestellten vier Kanonen zu verbauen. Die sofort benachrichtigte Sicherheitspolizei belegte drei Geschütze wieder mit Beschlag, während das vierte bereits entfernt war. Drei Personen wurden verhaftet, aber im Laufe des Tages wieder auf freien Fuß gesetzt. Das noch verschwundene Geschütz ist von Arbeitern halb vergraben im Bordstein der Wallstraße aufgefunden worden. An dem "Raub" der Geschütze, die eingeschroten werden sollten, sind angeblich Offiziere beteiligt.

Bunte Chronik.

Der Boppoer Spielklub.

S. & H. Danzig, 2. Juli. Das "nordische Monte-Carlo" soll nunmehr seine staatliche Sanction erhalten. Soeben ist ein Freistaat-Gemeindeverband G. m. b. H. gebildet worden, der sich mit Geldanteilen an den Boppoer Kasino-Gesellschaft beteiligen will. Zunächst gegen die ländlichen Teile des Kreisstaates, und zwar Danziger Niederung, Danziger Höhe und Großer Werder, in der Stellungnahme zu diesem Projekt voran. Der Kreisausschuss des Kreises Danziger Niederung hat bereits den Beschluss gefaßt, einem solchen Verbände grundsätzlich beizutreten. Er beantragt eine solche Beschlusshafung bei dem am 25. Juni stattfindenden Kreistage und überläßt diesem die Festsetzung der Höhe des zu zeichnenden Anteils. Am 2. Juli wird der Kreistag des Kreises Danziger Höhe dazu Stellung nehmen und in Kürze auch der Kreis Großer Werder. Nachdem die Stützung der ländlichen Bevölkerung zur Spiel-

klubfrage zum Abschluß gekommen sein wird, werden sich die Städte über ihre Beteiligung an dem Projekt schließen. Auf Grund einer Berechnung nach einem gewissen Maßstab hat man ermittelt, daß die Stadt Danzig alljährlich auf mehrere Millionen Mark Eritäge aus dem Spielklub rechnen kann. Hierdurch wäre es möglich, an einen nicht unwesentlichen Steuerabbau heranzugehen. Consilie-Bedenken gegen den Spielklub will man behördlicherseits beiseite stellen. Man hofft, daß sich im Danziger Volkstage bei Aufrollung der Spielklubfrage eine Mehrheit für Weiterbestehen des Klubs finden wird. In jeder einzelnen politischen Partei sind die Meinungen über die Beibehaltung des Klubs sehr geteilt, da es sich um keine politische, sondern um eine wirtschaftliche Frage handelt. Bei der Bedeutung der Spielklubfrage für die Finanzlage des Freistaates hat ein großer Teil der Volkstagssitzung, der sich im Vorjahr noch für die Auflösung des Klubs ausgesprochen, seine Stellungnahme erwidert. Die Auseinandersetzungen in den Kreistagen über den Klub sollen in nächster Sitzung vor sich gehen. Gegen das jetzige private Spielklubunternehmen hatte man von verschiedenen Seiten heftige Angriffe gerichtet, die so weit gingen, daß man beabsichtigte, die Spielklubfrage öffentlich kritisch anzurufen. Man nahm aber Abstand von dieser Absicht, da vorauszusehen war, daß eine Auflösung des Klubvereins eintreten werde.

Sport und Spiel.

Städtewettkampf Hirschberg-Salzbrunn im Schwimmen.

Am Sonntag den 3. Juli führte die Sportmannschaft des Schwimmvereins Salzbrunn nach Hirschberg, um sich mit dem dortigen Schwimmklub auf der Kampfbahn des Hedwigbades zu messen. Die erst einjährige Vereine wiejen beide ganz vorzügliche Leistungen auf, doch ergab die Punktbewertung einen knappen Sieg der Hirschberger. Die Salzbrunner siegten auf der ihnen unbekannten Bahn in den Staffeln durch die Tüchtigkeit der Herren Spols, Richter, Czech, Jahn, Schneider, Wollenbruch, im Brustschwimmen durch Czech, und belegten die ersten beiden Plätze im Krabben- (Metzger, Nassabec) und Jugendschwimmen (Herfort, Bartke). Die schönen Kunstsprünge von Jahn, Neumann, Herfort errangen viel Beifall, ebenso das Streckentauchen von Neumann und Müller, sowie das Tauchen nach zwölf Tellen, die mehrfach herausgeholt wurden. Im Rückenschwimmen zeigten sich Langlabel und Förster als ganz vorzügliche Schwimmer, und auch die Damenschwimmer mit Fräulein Rose, Banglabel, Jahn waren Glanzpunkte des Festes, das allen Teilnehmern echte Sportsfreude und viel Unterhaltung gegeben hat.

Schwimmfest des Clares Mittelschlesiens des Deutschen Schwimmverbundes in Bad Salzbrunn.

Ein ganzes größtes Stills wird am Sonntag den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, die Schwimmer vom ganz Mittelschlesien in Bad Salzbrunn vereinigen, wo spannende Wettkämpfe, glänzende Kunstsprünge und bedeutende Tauchleistungen zu erwarten sind, da alle Vereine natürlich nur ihre besten Kämpfer schicken werden. Besonderes Interesse dürfte das Wasserballspiel erregen, das hier noch nicht gezeigt wurde. Als Einlage kommt ein Jugendschwimmer zum Auftritt, an dem sich jeder Junge, der sich im Waldenburg oder Salzbrunner Schwimmbade vorher gemeldet hat, im Kampf um die Eichengewiege beteiligen kann.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Der neue Spielplan bringt einen filmförmigen Detektivfilm, der zu den besten gezählt werden darf, was auf diesem Gebiet erwartet werden darf. "Das unheimliche Licht" schildert den Kampf gegen eine Verbrechergesellschaft, die es auf einen Millionenraub abgesehen hat, in so meisterhafter und fesselnder Weise, wie es bisher kaum dargestellt worden ist. Das Haupt der Bande, Bob Read, und der von verdeckender Detektivin Anna Gotti, wetteifern hierbei an Fähigkeit und Charakter, bis es dem letzten nach schweren Kämpfen gelingt, seinen Widersacher zur Strecke zu bringen. Den Gegensatz zu diesen aufregenden und zum Teil auch unheimlichen Darstellungen bildet der amüsante "Schwarz-Lustige Sach", in dem überspieldiener Humor die Beobachter in die heitere Stimmung versetzt.

Wenn Mutter- oder Kindermilch in nicht genügender Menge vorhanden sind, so ergänze zum diese durch eine leineweise, milchhaltige und leicht verbauliche Nahrung. Eine solche ist Kestle's Kindermilch, welche dem zartesten Körper alle in der Muttermilch vertretenen organischen und anorganischen Stoffe in äußerst leicht verdaulicher und wohlsmellender Form zuführt.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephone Nr. 83
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kurien
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehaltern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Schock-Verkehr.

Ja, es war gut so! Sie hatte das wohl nie recht kennen gelernt, was das bedeutete, Gattin ... Mutter zu sein, das leichte Blut eines leichten Vaters war mächtiger in ihr, als das strenge Wörlein "Pflicht".

Wenn nur die großen Ferien nicht alle Jahre wiederkehren würden! Und Margot nicht alle Jahre dieselbe zitternde Freude durchlebte, die sie fünf lange Wochen von des Vaters Seite röhrt.

Der Professor wollte auch reisen. Mit Fritz, seinem alten getreuen Diener, nach Norwegen. Der große Bücherkoffer stand bereits gepackt neben dem kleinen Margots. Babette hatte alle Hände voll zu tun, um die weißen Kleider der vierzehnjährigen möglichst schonend unterzubringen, und "Mama" war das erste Wort beim Aufstehen, und das letzte vor dem "Gute Nacht" sagen.

Ob das den einsamen Mann aufgeregt hatte? Ein heftiger Kopfschmerz hielt ihn im Zimmer fest, er verstärkte sich von Stunde zu Stunde, abwechselnd durchschüttelte ihn glühende Hitze mit Frostgefühl. "nur nicht krank werden", dachte er, bis das Kind fort war.

Er schlepppte sich mühsam ins Speisezimmer am späten Abend, saß mit lächelnden Lippen der Tochter gegenüber und fühlte, wie er immer elender und schwächer wurde. Sie lachte auch, sie war ganz heiß und rot vor Reisesieger. Bis sie den Vater ansah, die verzerrten Lippen, das weiße Gesicht, die dunklen Schatten unter den Augen.

"Was ... was ist denn, Papa?"

"Müde bin ich nur" ... und im nächsten Augenblick, er wußte gar nicht, wie das so schnell gekommen war, lag er bewußtlos in seinem Bett.

Margot schrie auf und stürzte auf ihn zu. Franz, Babette kam ... als der Professor wieder die Augen aufschlug, lag er schon in seinem Bett und der Arzt war gehört worden.

Es war nicht schlimm, nein. Ein böser Unfall großer Nervenschwäche. Einige Zeit Bettruhe, kein Buch, keine Feder in die Hand nehmen, und aus Ruhen durfte natürlich stets erst nach Gedacht werden.

Margot begriff nicht, wie der Vater bei seinen Schmerzen lächeln konnte. Sie hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, immer nur nach dem Nebenzimmer gelauert, wo Papa lag. Als er dann am nächsten Morgen die Hand ausstreckte: "Na, kleines, kann mich Dich eben Babette zum Bahnhof bringen oder Fritz", hatte sie den Kopf geschüttelt, entrüstet fast.

"Aber nein, Papa ... ich werde doch jetzt nicht fortgehen von Dir!"

Er schüttelte den Kopf. Er dachte an die glückliche Erwartung Margots auf diese Meise.

"Selbstverständlich fährst Du ... meldest wegen

wirst Du doch nicht hierbleiben!"

Aber Margot lächelte nur. Ein tapferes Lächeln. Der Professor erschrak beinahe vor diesem festsamen Ausdruck um den jungen Mund. War das sein "kleines"? Waren das Kinderaugen?

"Sprich nicht so viel, Papa! Schlaf sieher. Du sollst dich schlafen, hat der Arzt gesagt. Ich weile bei Dir!"

Und sonderbar! Der Professor hatte das Gefühl, als ob er auch jetzt ruhig schlafen. Fest und tief und sich, wie lange, lange nicht. Sein Mädel lächelte bei ihm, sein kleines, großes Mädel ließ ihn nicht allein mit seinen Schmerzen. Ganz gegen seine Gewohnheit tastete seine heiße Hand nach der kleinen, kleinen vor seinem Bett. Und er preßte die kleinen Finger, als möchte er sich daran festklammern. Und nach dem Gefühl großen Glücks durchzuckte ihn ein rasender Schmerz hinterher. Wenn das Elisabeth

"Ich bleide bei Dir ..." die Sonne wäre hageblieben auf seinem Dornenweg.

Unterdessen saß in ihrer schönen Villa am Rhein Frau Elisabeth und wartete. Es kam kein Brief, kein Telegramm, kein Wagen hielt vor der Tür, der ihr das Kind brachte. Sie wurde von Tag zu Tag nervöser.

Als der dritte Ferientag gekommen war, schrieb sie an Margot.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

"Ich kann nicht kommen, Papa ist leidend ..."

Sie schrieb wieder. Einen langen Brief diesmal, der voll herzlicher Bitte, gnädig voll bestimmt vorberging war, "Du mußt kommen" ...

Margot antwortete auch.

"Ich kann nicht, und ich will auch nicht, Mama! Eigentlich ich Sehnsucht habe, aber es ist doch meine Pflicht, hierzubleiben, wo Papa so leiden muß ... bediene das doch ... Mama!"

Von diesem Brief kam Frau Elisabeth nicht los. Sie trug ihn mit sich herum, tagelang, sie las ihn wieder und wieder, sie sah das kleine, steif und sorgig von Kinderhand auf Papier hingeseigte Wort "Pflicht" einer Spiegelung gleich, wohin nur ihre Augen blickten. Eine ganz fremde Welt tat sich plötzlich mit diesem Wort auf, das Margot so wie etwas Selbstverständliches auf das blaßblaue Leinenpapier geschrieben.

Am sechsten Tage war sie in Berlin. Sie hatte gar nicht lange überlegt, es war wie ein Wrang in ihr, der sie aus den alten Bahnen herausriß.

Kaum in Berlin angelangt, schrieb sie sofort eine Rohrpostkarte an Margot.

"Ich bin hier ... Centralhotel ... heute noch erwarte ich Dich bei mir! Mama."

Die Stunden vergingen der aufgeregten Frau wie Tage. Es wurde Abend, die Sonne sank über das Häusermeer hernieder, als endlich leichte Schritte vor Elisabeths Zimmertür hörbar wurden.

"Margot", schrie sie auf. Sie wußte nicht, ob sie vor dem verhärmt, froh erstickten Gesichtchen weinen oder lachen sollte. So hatte sie das Muttergefühl noch niemals entfunden, wie hente in diesem fremden Hotelzimmer, allein mit dem Kind.

"Ich nehme Dich mit, Margot, ich halte es ja nicht aus, beinahe ein Jahr lang", sagte sie beinahe schaudernd.

Die vierzehnjährige schüttelte langsam den Kopf.

"Warum bist Du denn erst fortgegangen, Mama?"

Elisabeth fuhr zurück. Es war das erste mal, daß Margot daran rißte, an dieses "Warum". In kindlicher Unbedürftigkeit hatte sie bisher die Trennung der Eltern wie etwas Natürliches hingenommen, etwas Unabänderliches ... Seit sie aber an des Vaters Schmerzenlager ihr erstes Opfer der Liebe gebracht hatte, hatte sich dieses "Warum" beinahe schmerhaft laut in ihrer Seele gemeldet.

Elisabeth antwortete nicht darauf. Das Grauenhaft sank vor den bang fragenden Mädchenaugen schwer herab.

Da war es Margot, die zuerst wieder sprach. Sie hatte beide Arme um den Hals der Mutter gelegt, sie flüsterte nur:

"Weil Du nicht wußtest, wie sehr Dich Papa und ich brauchen ... Mama?"

"Vielleicht", sagte die schöne Frau erschauernd. Und mußte doch nur an das eine kleine Wort denken, das ihres Kindes erwachendes Frauengefühl sie gefordert: "Pflicht!" Es erschuf ein so wölfisches Gefühl in ihrer Brust, gerade so, als sei ihr nun eine andere Welt aufgeschlossen, in der es Wunder gab über Wunder.

Und neuen Glücks voll brachte sie ihr großes Kind heim zum Vater, um selber wieder heimzufinden ...

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 155.

Waldburg den 6. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsberecht in fremde Sprachen vorbehalten.

Zweites Kapitel.

Frau Marianne saß noch ganz versöhnlich und gebrochen in einem Winkel ihres Wohnzimmers, das die Morgensonne mit goldenem Licht erfüllte. Ihr Kopf war leer. Sie konnte nicht denken.

Fina, die alte treue Magd, die seit ihrer Verheiratung bei ihr diente, hatte sie mit sanftem Zuspruch herübergeführt, nachdem sie die ganze Nacht allein bei ihrem geliebten Toten verbracht und im Geist noch einmal alle die glücklichen Jahre durchlebt hatte, die sie gemeinsam verbracht hatten.

Ach, es waren wirklich nur Jahre des Glücks gewesen, durch kein Unglück verdüstert, keinen Schatten getrübt.

Nun hatte sie nichts mehr drüber bei ihm zu tun. Die Außenwelt ergriff Besitz von dem Toten ...

Unten vor dem Hause stand ein Wagen der Draisberger Bestattungsanstalt, und schwarzgekleidete Männer schlepten polternd allerlei Zeug die Treppe hinauf, um den Katafalk zu errichten. Blumen wurden gesandt, Leute kamen und gingen, Freunde wollten ihre Teilnahme bezeigen, aber Fina wies sie alle kurz ab.

Frau Marianne dachte gar nicht darüber nach, wer die Bestattungsgesellschaft verständigt hatte. Sie konnte überhaupt nicht denken. Darum fiel ihr auch Finas immer sorgenvoller und unruhiger werdende Miene nicht auf.

Erst als gegen neun Uhr Baron Spannberg kam und nach kurzer Verhandlung mit Fina eintrat, fuhr sie aus ihrem dumpfen Dahinbrüten auf.

Und im selben Moment durchzuckte sie auch in järem Schreck der Gedanke: "Mein Gott, wo ist Serena? Warum kam sie bisher nicht zu mir? Wie könnte ich ihrer bis jetzt so ganz vergessen?"

"Um Gottes willen, Baron Spannberg — kommen Sie von Serena? Wissen Sie, wo sie ist?" stammelte sie zitternd.

Spannberg, der sehr bleich war und nur mühsam eine starke Erregung bezwang, schüttelte den Kopf.

"Nein, Frau Doktor. Aber eben deshalb kam ich so früh zu Ihnen. Ich hatte eine leise Hoffnung, daß Sie vielleicht Nachricht erhielten von ihr ..."

"Ich habe keine! Und ich Unglückliche dachte bis zu diesem Moment gar nicht an das arme Kind! Wie könnte der Schmerz mich nur so egoistisch machen ... wo doch mein Mann gestern so besorgt und erregt war über ihr Verschwinden!"

Spannberg nickte. "Sie hatten also genau den-

selben Eindruck wie ich: daß die Sorge unseres lieben Toten um Serena ihn in ganz ungewöhnliche Erregung versetzte. Eine Erregung, die leider wahrscheinlich sogar die Ursache seines jähren Endes wurde. Vielleicht wußte er sogar mehr darüber als wir? ..."

"Sie ... oh, Gott ... es wird ihr doch kein Unglück zugestossen sein?"

"Ich hoffe nicht. Wenigstens nicht in dem Sinne, wie Sie es meinen, Frau Doktor! Über Serenas Verschwinden ist so geheimnisvoll und unbegreiflich, daß ich mir die Dinge absolut nicht zusammenreimen kann ... vorausgejezt, daß alles wahr ist, was man mir berichtetet ..."

"Was wissen Sie darüber? Sie haben ihr nachgesucht — das lohne Ihnen der liebe Gott, Baron! Aber nun sagen Sie mir schnell, was Sie wissen, mein Herz zittert vor Unruhe!"

Spannberg strich sich das feuchte Haar aus der brennenden Stirn.

"Ich weiß leider sehr wenig. Gestern abend noch war ich bei Wegerers. Serena kam in der Tat gar nicht hin. Nur Ihr Mann fragt nach Tisch in großer Erregung, ob man bei Wegerer nichts von ihr wisse? Dann suchte ich den Kronenwirt auf. Mit ihm ist Serena von Rosenstein bis knapp vor die Stadt gefahren. Dort ließ sie halten und stieg ab. Gerade vor den großen Müllerhoferschen Biegelwerken ..."

"Dort! Mitten auf der Landstraße? Aber, mein Gott, warum denn?"

"Das ist mir eben völlig rätselhaft. Es gibt dort kein Haus außer den Hütten der Ziegelei. Der Kronenwirt behauptet, sie müsse dort auf jemand gewartet haben. Denn als er sich an den ersten Häusern von Draisberg noch einmal nach ihr umsah, stand sie immer noch am selben Fleck und blickte die Landstraße zurück gegen Rosenstein. Sie war sehr blaß."

"Und dann?"

"Dann erschicht ihre Spur. In Draisberg, wo sie doch viele Leute kennen, hat sie niemand gesehen. Dagegen behauptet die Schwägerin des dortigen Bezirkshauptmannes, die in der Kreisstadt eine Bekannte besuchte, sie habe Serena am Bahnhof der Kreisstadt in Begleitung eines Herrn gesehen ..."

"Unmöglich! Serena?"

"So sagt Frau von Krämer. Sie behauptet, Serena, die Sie vom Sehen sehr gut kennen, ganz genau erkannt zu haben. Serena habe einen dunkelblauen Seidenmantel und ebensoleinen Reiseschleier getragen. Besitzt sie diese Toiletteschleife überhaupt?"

"Ja ... Aber der Herr? Wer, um Himmelswillen, soll der Herr sein, in dessen Begleitung sich Serena befand? Ich verstehe das alles nicht!"

Sie, lieber Freund, wissen doch so gut wie ich und jedermann, wie offen Serenas Leben sich abspielte, wer bei uns verkehrte, mit wem sie bekannt ist und daß da niemand — absolut niemand ist, mit dem auch nur denkbar wäre . . ." Frau Marianne's Blick hing bang an dem jungen Mann, der stumm vor sich hin sah. "Mein Gott, sie schweigen?" fuhr sie heftig fort. "Sie glauben . . . Sie halten für möglich . . . aber, nein! Ich schwör Ihnen, daß in Serenas Leben nur ein einziger Mann bisher eine Rolle spielte und das sind — Sie! Und Sie sind ja nicht blind, Baron Spannberg! Sie wissen das so gut wie ich. Sie waren täglich bei uns, Sie wissen um jeden Schritt, ich möchte sagen um jeden Gedanken Serenas . . ."

"Dasselbe dachte ich — bis gestern! Und ich hatte dazu mehr Berechtigung, als Sie wissen, Frau Doktor! Denn vorgestern abend, nachdem Sie zu Bett gegangen waren, wurde Ihr Herr Gemahl von Martin in den Stall gerufen und ich benützte den Augenblick, um Serena meine Liebe zu erklären."

"Also doch! Ich ahnte so etwas, als ich gestern in Ihr Gesicht sah! Und Serena? Wie nahm Sie es auf?"

"Wie ein Weib, das von ganzer Seele liebt und diese Werbung ja auch längst kommen sah. Ich habe nichts als reinstes Glück in ihren lieben dunklen Augen gelesen!"

"Anderes stand auch nicht zu erwarten. Sie liebt Sie heiß und tief. Aber dann begreife ich noch weniger . . ."

"Ich auch nicht. Ich hatte schon nicht begriffen, daß Sie gestern, wo ich, wie Sie wußte, hierher kommen und um Sie werben wollte, zu Ihrer Freundin gefahren wärel! Es muß irgend etwas geschehen sein, das Ihren Sinn gänzlich umwandelte. Und ein Geheimnis liegt über dem Ganzen, das uns ein Verstehen unmöglich macht."

Er blickte lange grübelnd vor sich hin, und seine Mielen wurden immer unruhiger. Plötzlich fragte er, ohne Frau Marianne anzusehen: "Ist Ihnen nicht bekannt, ob Serena vielleicht in der letzten Zeit . . . da sie doch öfter einen Nachmittag auf Losenegg bei der Komtesse verbringt . . . irgendwelche Beziehungen mit Herrn Georg Greiner unterhielt?"

Frau Marianne starre ihn sprachlos an.

"Mit Greiner? Dem Sekretär des Grafen von Losenegg?" stammelte sie endlich verständnislos. "Wie kommen Sie darauf? Sie kann ihn doch kaum kennen. Er ist erst ein halbes Jahr im Schloß, verkehrt nicht bei uns — Sie wissen doch, daß manche unserer Freunde sich darüber wundern, daß er nicht einmal Besuch bei uns mache, obwohl er das anderwärts tat, z. B. bei Dr. Mayer in Drainsberg."

"Serena muß trotzdem, wenn sie Komtesse Ulrike besuchte, seine Bekanntschaft gemacht haben!"

Frau Marianne starre Spannberg abermals sprachlos an. Dann wurde sie plötzlich feuerrot

und rief empört: "Heiliger Gott, wohin verirren sich Ihre Gedanken! Sie denken doch nicht etwa, daß sie mit dem Menschen, der sonst ihr Vater sein könnte, — durchgebrannt ist?"

"Ich denke gar nichts. Ich suche nur die Tatsachen zu ermitteln und das Rätselhafte von Serenas Verschwinden wenigstens einigermaßen aufzuläuren. Bitte, antworten Sie auf meine Frage. Erzählte Ihnen Serena nie von Herrn Greiner?"

"Nicht ein Wort! Aber wenn Sie es auch gesagt hätten — ich verstehe nicht, wie Sie das aufklären nennen können? Serenas Verschwinden mit diesem Menschen in Zusammenhang bringen, hieße doch, alles noch verwirter und unbegreiflicher machen! Ich kenne Greiner nur vom Sehen und und sein kaltes ausdrucksloses Gesicht mit den unheimlich hellen Augen war mir höchst unsympathisch, denn es erinnerte mich immer an einen anderen, der mir vor langen Jahren viel Angst bereitete. Und nun anzunehmen, daß dieser Mensch Eindruck auf ein junges, unverdorbenes Mädchen machen könnte, das zudem einen anderen im Herzen trägt . . . es ist zu absurd!"

Spannberg fuhr sich über die Stirn.

"Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht hat Angst oder Wahnsinn mir diesen Gedanken eingegeben. Aber die Personenbeschreibung, die Frau von Krämer mir von jenem Mann am Bahnhof gab, stimmt so ganz auf Greiner! Und es muß ja nicht Liebe sein. Weiß Gott, unter welchen Vorstellungen und zu welchen Zwecken dieser gewissenlose Mensch Serena an sich lockte? Eine Ahnung sagt mir, daß hier zwei Verbrechen Hand in Hand gehen . . ."

"Ja, aber ist dem Greiner überhaupt fort von Losenegg?"

Spannberg sah überrascht auf.

"Sie wissen nicht, was in Losenegg geschah?"

"Kurz war mein Mann uns beiden gestern mitteilte, ehe der Schlag ihn rührte: Daß Graf Andreas tot ist."

"Ja, er ist tot, der arme, alte, menschenfeindliche Mann! Aber keines natürlichen Todes gestorben. Sein Kammerdiener fand ihn, als er endlich gegen halb elf in das Schlafzimmer eindrang, da der Graf gegen seine Gewohnheit nicht klingelte — tot im Bett liegen. Man dachte erst an Herzschlag. Aber Ihr Gemahl, gnädige Frau, entdeckte dann am Arm eine winzige Stichwunde und stellte aus allen Erscheinungen fest, daß es sich um eine Vergiftung durch Pfeilgift handelte, das man dem Grafen durch einen Stich beigebracht und das den unmittelbaren Tod als Folge hatte."

"Schrecklich! Aber wer . . . ?"

"Man vermutete anfangs den Nachhalt eines einklassenen Forstbeamten, der schwere Drohungen gegen den Grafen ausgestoßen haben soll. Der Mann wurde gestern abend dem auch eingebrochen. Doch soll, wie man mir heute früh auf Losenegg sagte, seine Schuld sehr zweifelhaft sein. Er konnte ein Alibi stellen und das geraubte Geld wurde nicht bei ihm gefunden."

"Es handelt sich also um Raubmord?"

"Ja. Eine bedeutende Summe Bargeld wurde geraubt. Ich glaube 30- oder 40 000 Mark, die der Graf erst vor wenigen Tagen behob, um sie außerordentlich zu plazieren."

Frau Marianne sah den Sprecher immer unruhiger an.

"Aber wie bringen Sie denn dieses gräßliche Verbrechen mit dem Sekretär Greiner in Verbindung? Liegt irgendein Verdacht gegen ihn vor?"

"Offiziell nicht", antwortete Spannberg errötend, "wenigstens bis jetzt noch nicht, und ich spreche meinen Verdacht auch nur zu Ihnen aus, gnädige Frau. Es geht mir wie Ihnen: Greiner hat mir nie gesunken. Er hat den Blick einer Schlange. Er nahm vor drei Tagen Urlaub auf eine Woche, angeblich, um zu seiner Mutter nach Südtirol zu reisen. Aber mein Kammerdiener Stenzer behauptet, ihn noch vorgestern abend in der Dämmerung am Losenegger Kreuzhübel begegnet zu sein. Er trug, wie Stenzer sagt, einen Sportanzug und schlug sich eilig in die Büsche, als er Stenzer kommen sah. Dazu kommt die Personenbeschreibung, die mir Frau von Krämer gab, und eine Ahnung, die mir keine Ruhe läßt, er habe seine Hand auch bei Serenas Verschwinden im Spiel!"

"Es wäre gräßlich! Das arme Kind schutz- und wahrcheinlich auch ahnungslos in den Händen eines Mörders! O, was tun wir nur — was tun wir, um sie aus seiner Gewalt zu befreien?" rief Frau Marianne händeringend und brach in Tränen aus.

Spannberg suchte sie zu beruhigen.

"Erst müssen wir abwarten, ob mein Verdacht sich bewahrheitet. Ich war deshalb selbst heute in aller Morgenfrühe schon in Losenegg, wo es von Kriminalbeamten und Detektivs wimmelt, um die Leute ein wenig auszuhorchen. Es scheint, daß da und dort Greiners „Urlaub“ doch schon einige Bedenken weckte und man in aller Stille seine Spur sucht. Stenzer habe ich angewiesen, aus seiner Begegnung kein Geheimnis zu machen. So wird die Behörde wohl sehr bald aus eigenem Antrieb seine Aussage verlangen . . ."

"Aber darüber vergeht Zeit! Inzwischen kann Serenas Spur ganz verloren gehen!"

"Nein, gnädige Frau. Unter den Leuten, mit denen ich in Losenegg sprach, war einer, dessen Intelligenz mir weit über dem Durchschnitt zu stehen scheint, und ich entschloß mich deshalb, ihn für unsere Sache zu gewinnen. Ich glaube dabei in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn ich als Bedingung stelle, die Sache dürfe nicht an die große Glocke gehängt, sondern müsse wenigstens vorläufig ganz diskret behandelt werden. Dies wurde mir auch zugestanden. Inspektor Bent — so heißt der Mann — hat bereits Urlaub erhalten und seinen Vorgesetzten, so weit wie es notwendig war, ins Vertrauen gezogen. Der Urlaub wurde ihm sofort mündlich erteilt und er arbeitet gewiß bereits in unserer Angelegenheit. Da ihm als Kriminalinspektor jederzeit auch die Hilfe der offiziellen Behörden zur Verfügung

steht, müssen wir das Beste hoffen. Jedoch falls geschah alles, was sich für den Augenblick tun ließ."

(Fortsetzung folgt.)

Pflicht.

Skizze von Else Krafft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Sie hatte sich so auf die Ferien gefreut. Seit Monaten jeden Tag davon gesprochen. Zum Vater, zur Babette, zu den Schulfreundinnen . . . "wenn ich erst in den Ferien zu Mama reise, schlafe ich alle Tage bis Mittag, bei Mama ist ein Auto, zwei Neypferde, und der Wald gleich hinter dem Garten . . . und Onkel Ernst ist so lustig, viel lustiger noch wie Mama . . ."

Und alle, denen sie es sagte, wußten, daß Onkel Ernst der Bruder der schönen Frau war, die seit drei Jahren von ihrem Gatten getrennt lebte, und alle lächelnd in das schmale Gesicht der vierzehnjährigen hinein, "ja . . . da lannst Du freilich lachen!"

Aber Margot lachte nicht. Sie erzählte so ernsthaft von ihrem Glück, so lächelnd unbedacht bei jedem Wort, daß viele den Kopf über den seltamen Auftand in der Kindesseele schüttelten. Sie wunderte sich niemals darüber, daß sie nur einmal im Jahr, nur in den Sommerferien nach der Besitzung des Onkels, auf der Mama lebte, reisen durfte. Aber sie zählte dennoch die Tage bis zu jener Stunde, da ihr Köfferchen gepackt wurde und Papa sie nach dem Bahnhof brachte. Er sprach selber nie viel von diesen Dingen; am Absetztag aber blieb er vollends stumm. Keinen Gruß, keine Erwähnung gab er der Tochter in die fünf Ferienwochen mit, nur einen Kuß, flüchtig, fast überstürzt auf dem Bahnsteig, "amüsiert Dich gut, Kleines!" . . .

Das sah nur Papa. Mama behandelte sie schon wie eine Große. Die schöne, lustige Mama war jedesmal außer sich vor Erstaunen über die heranwachsende Tochter. Die längeren Nöte und Röpfe, das verlegene Nachtschlafen, alles störte sie wie ein leibhaftiges Wunder an, alles fand sie neu u. verändert an ihrem Kind, wenn sie es in zwölf Monaten einmal fünf Wochen bei sich holen durfte.

Papa merkte das alles gar nicht. Er lebte ganz in seiner Arbeit und seinen Büchern. Er sah nicht, daß die Nöte und Röpfe länger wurden, daß die Schulblusen sich fast zu eng um die knospenden Glieder legten und die dunklen Augen immer wußtremder und staunender in das Leben blickten. "Kleines", sagte er, strich ab und zu in schweigender Liebe seinem Mädel über das lockige Haar, und brachte ihr von jeder Reise immer noch Puppen, Bälle und Märchenbücher mit.

In stillen Abendstunden in seinem Studierzimmer, wenn er oft mitten in schwerer Arbeit saß, buschte es leise in die Divandecke am Kamin. Er brauchte gar nicht hinzusehen, er fühlte, daß es Margot war. Und wußte, daß sie eine oder zwei Puppen neben sich sitzen hatte oder ein Märchenbuch vor sich liegen. Mäuschenstill saß sie dann, und er konnte ruhig schreiben, ebenso ruhig wie damals vor Jahr und Tag, als Elisabeth noch lächelnd und stumm auf derselben Stelle gesessen hatte . . .

Wie war es nur gekommen, daß sie nicht mehr da saß? Nur, weil er zehn Jahre älter war wie sie, nur weil er ein frischer, nervöser Mensch war von Jugend auf, und sie gesund, lebhaftig und voll Übermut? Nur, weil sie es unter seinen fröhlichen, wechselnden Stimmungen nicht mehr aushielte, weil sie in der Sonne leben wollte, in der Freiheit?

falls schwer verletzt, aber von ihren Genossen bei der Flucht mitgenommen.

Wem Präsidenten reisen.

S. & H. Prag, 2. Juli. Der Präsident Masaryk der tschecho-slowakischen Republik hat, wie bereits gemeldet, eine Erholungsreise nach Italien unternommen und wird auf der Insel Capri einen sechswöchigen Aufenthalt nehmen. Zur Fahrt von Neapel dorthin hatte ihm die italienische Admiralität ein Torpedoboot zur Verfügung gestellt. Die italienische Regierung hat auch gemäß der Gesetzmäßigkeit bei dem Verweilen ausländischer Staatsoberhäupter auf italienischem Staatsgebiet einen eigenen Sicherheitsdienst, bestehend aus Karabinieren und königlichen Gardes, für den Präsidenten Masaryk eingerichtet. Dieser bewohnt eine beschauliche Villa, zu der ein ausgedehnter Park gehört. Man genießt von ihr einen prachtvollen Ausblick ans Meer. Mit Stolz auf seine soeben erst überstandene schwere Krankheit wird der Präsident auch in Capri seine gewohnte hölzerne Kost nicht entbehren, zu deren Zubereitung köstliche Köche von Prag mitgenommen wurden. Die Reise Masaryks nach Capri erfolgte *inognito*, hingegen wird die Rückreise offiziellen Charakter haben. Der Präsident wird bei diesem Aufenthalt der Königin von Italien einen Besuch abstatten. Die deutschen Besucher Capris dürfen daran erinnern, daß ein Adolph, ein Victor von Scheffel, ein Richard Voß u. a. die herrliche Insel durch die Entdeckung der "Blauen Grotte", den Song vom "Later Hibigege" usw. berühmt gemacht haben. Bei den Tschecho-Slowaken müssen die Rövidelnödel und Lachenglocken dies tun, die die Köche ihres Präsidenten Masaryk auf der Insel herrichten.

Letzte Telegramme.

Die Komödie des polnischen Rückzuges.

Berlin, 6. Juli. In einer Meldung der "Allgemeinen Zeitung" aus Oppeln wird der polnische

Rückzug in Oberschlesien als eine Komödie bezeichnet. Nachrichten über Bildung polnischer Verbündeten hinter den Linien der alliierten Truppen treffen immer mehr ein. Tagüber verhalten sich die Verbündeten, die in den Wäldern versteckt sind, ruhig, nachts überfallen sie die Häuser der Deutschen, plündern und räuben. In den Wäldern um Gleiwitz wimmelt es von schwer bewaffneten Insurgents, in den Kreisen Rybnik und Katowice haben sie in einer Reihe von Ortschaften wieder die Gewalt an sich gerissen. Die Bevölkerung flieht in Massen westwärts. Die über die Grenze gegangenen Insurgentenverbände stehen regulär zusammengefasst hinter der Grenze und halten dort militärische Übungen ab. Die im Aufstandsgebiet zurückgebliebenen Insurgenten und Hinterwäldler sind nur bis 17. Juli bereit und beziehen ihre Löhne weiter. Es ist ihnen aufgegeben worden, sich für einen baldigen Ruf bereit zu halten. Alle diese Auseinandersetzungen deuten auf einen drohenden zweiten polnischen Aufstand hin, der am 10. Juli durch einen Generalstreich eingeleitet werden soll.

Nur 80 Milliarden . . .

Berlin, 6. Juli. Das Reichskabinett hat den Blättern zu folge die Beratungen über die Steuerfragen gestern abgeschlossen. Reichsbürger Dr. Wirth wird heute vormittag im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates und nachmittags vornehmlich auch in der Plenarsitzung des Reichstages über die Finanzlage des Reiches sprechen. Die "Voss-Zeitung" teilt mit, daß sich der Gesamtbetrag, der jährlich durch bestehende, erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, auf etwa 80 Milliarden beläuft. Diese Summe soll etwa zur Hälfte durch direkte, zur anderen Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden.

Zusammenkunft der Ernährungsminister.

Stuttgart, 6. Juli. Die nächste Konferenz der Ernährungsminister findet am Freitag, 8.

Juli, in Stuttgart statt. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle die Frage der künstlichen Düngerversorgung, sowie die Erörterung von Maßnahmen zur Hebung des Verbrauchs von künstlichem Dünger. Weiterhin wird sich die Konferenz mit der Aufhebung der Bestimmungen über den Erlaubniszwang beim Handel mit Lebensmitteln und Futtermitteln und Anzeigen, sowie endlich mit der Zulieferwirtschaft beschäftigen.

Das belgische Königspaar in London.

London, 6. Juli. Der König von England gab gestern zu Ehren des belgischen Königspaars einen Bankett im Buckinghampalast. Er feierte in einem Trinkspruch die englisch-belgische Kameradschaft, die die Grundsätze der Gerechtigkeit und der Freiheit verteidigt habe. (?) Der belgische König sagte in seiner Antwort, England und Belgien hätten den Wunsch, an der Beschirmung und Festigung des Friedens zusammenzuarbeiten. Belgien vertraue indessen darauf, daß, wenn Belgiens Integrität abermals bedroht werden sollte, Großbritannien von neuem sein Schwert in die Wagschale werfen werde.

Eine neue englische Anleihe.

London, 6. Juli. Der Schatzkanzler überraschte die City und das Unterhaus mit der Anzeige, daß bei der Regierung die Absicht besteht, eine neue Anleihe von unbekanntem Betrage und unbegrenzter Laufzeit aufzunehmen, und zwar in Form von 5% prozentigen Schatzscheinen.

Wettervorhersage für den 7. Juli:
Heiter, schwachwindig, etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Das schöne Buch,

gutes Papier, Leinen- und Halbleder-Bände,
Insels-Verlag, Diederichs-Jena, Bongs Schönbücherei
u. a. können Liebhaber ohne Kaufzwang einsehen
in

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring 14.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Gebräuchter Warmwasserbereiter,
gebrauchte eiserne Defen,
Büro-Pulte und Tische,
alles gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit
genauen Größenangaben an

Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg Schl.

Größere Lagerräume

zur Einlagerung von Umgangsgut für oberschlesische
Flüchtlinge für sofort zu mieten gesucht.

Fritz Ruh,
Bahnspedition — Möbeltransport.

Kreisweise Alleinvertretung
landw. Maschinen an redegewandte, energische Herren zu
vergeben. Anschrift unter B. O. 2469 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Gesunde Mutter,

die gegen Vergütung Kinder stillen will, melde sich
Säuglings- und Kleinkinder-Klinik,
Albertstraße 3.

Inse Hühneraugen
verden Sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
Kontrollversuch kein feststeh. am Strumpf. Schachtel Nr. 2-U.3.
E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
Schloß-Drogerie, Franz Beetscha, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanizet, Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.
Tremdenlissen für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buschdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

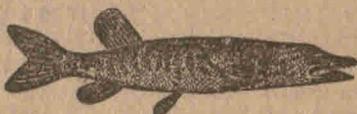
Klempnerstr. sucht bald
möbliertes Zimmer,
mit oder ohne Pension, in Waldenburg oder Neu-Waldenburg.
Offerten bitte an
A. Thomas, Schlosserstr. 1.

find zu haben in der
Zahlungsbefehle Geschäftsstelle der Waldenburger St.

Ab Freitag: Orient-Theater.

ANNA BOLEYN (Henny Porten)

Der Millionen - Weltfilm der Ufa.



Fische diese Woche billig!

Da die Fänge besser geworden, so sind auch die Preise für Fische dementsprechend niedriger.

Wir haben daher große Posten bestellt und kostet feinster blutfrischer, kopfloser Schellfisch, blankes Fleisch,
Pfund 2.80—3.00 M.,

Weißfische, Plöcke, Rotaugen
Pfund 3.00 M.,

ff. Kiefer Rauhaal
sehr preiswert.

Paul u. Walter Stanjeck,

Scheuerstraße 15. Ring 1.
Telephon 287. Telephon 303.

Preuß. Klassen-Lotterie.

600 000 Lose u. 275 000 Gewinne in 5 Kl. von über

172 Millionen Mark,

hierunter die Prämien u. Hauptgewinne von

2 x 750 000	2 x 250 000
4 x 500 000	6 x 200 000
4 x 300 000	8 x 100 000

Gleichung 1. Klasse 12. und 13. Juli.

$\frac{1}{8}$ 20.— $\frac{1}{4}$ 40.— $\frac{1}{2}$ 80.— Porto extra.

Bu haben bei
Staatl. Lotterie-Ginnehmer Vollberg, Waldenburg,
und den Nebenstellen.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen
unter Garantie für Haltbarkeit
und gutes Trocknen.

Firniß, "Lack", "Terpentinöl,
Schlemmkreide, "Gips,
Tafelleim, Pflanzenleim,
Pinsel, Schablonen
in nur besten Qualitäten.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.



M. Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn / Sgl. Tel. Waldenburg 1/575

Wohnzimmer echt Nussbaum!

1 Büffett,
1 Nussholz-Tisch,
6 Stühle m. Rindleder,
1 Servier-Tisch,
1 Plüschtisch und
1 Pfeiler-Spiegel,
gebraucht, aber tadellos erhalten,
sind billig zu verkaufen. Näheres

Möbelgeschäft
Löpferstraße 31.

Scheuerfücher von 2,50
Wäschekleinen, 20 M. u. 17 M. an.
Hängematten für Kinder 85 M.,
für Erwachsene 50 M.,
zu verkaufen Auenstr. 22, pte. r.

Heimarbeit f. einfache Blumen
u. Röste, auch für
Geschäfte, wird angenommen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Stadt-Theater Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends.

Thränen in Massen

wurden gestern bei der
Erstaufführung

Stops, die Perle der Garnison

gelacht. Nur noch bis Freitag.

Man sichere sich rechtzeitig durch Vorverkauf
gute Plätze nach Plan. Vorm. 11—1 Uhr im
Theaterrestaurant, von 6 Uhr ab a. d. Theaterkasse.

Kleine Sommerpreise.

Mieterschutz! Obmann! Freitag den 8. Juli 1921, nachmittags 5½ Uhr, in der Bierhalle der "Stadtbrauerei":

Disputier-Abend!

Thema: "Kündigungen".
Referent: 2. Bezirks-Vorsitzender König.

Bund der Deutschböhm. Waldenburg Sgl.

Donnerstag den 7. Juli 1921,
8 Uhr abends, findet im Vereinslokal "Konradschacht" die diesjährige

ordentliche General-Versammlung

statt. In Abrechnung der außerordentlichen Bedeutung der zu fassenden Beschlüsse werden die Mitglieder dringend erzählt, vollständig zu erscheinen. — Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Sgl.,
Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigen Tagespreisen.

Gelegenheitskauf!
Große

Emaillé-Gimer
ohne Fehler,
Stück M. 16.25.

Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 7. 7., Punkt 8 Uhr:
Arb. □

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 7. Juli 1921:
Die Postmeisterin.
Operette in 3 Akten.

Trotz grosser Steigerung auf allen Rohmärkten der Textilbranche haben wir infolge grosser günstiger Abschlüsse die Preise für viele Artikel bedeutend ermäßigt.

Wir bitten, unsere Auslagen zu beachten.

SIEBERT & WEINERT

Markt 1

Schweidnitz

Burgstr. 12

Fernsprecher 172.